Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt".

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altefähre 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 271 — Dienstag, den 19. November 1895. — 2. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Krach.

Es beginnen die Vorzeichen einer Krisis sich zu mehren. Bekanntlich brach die letzte Krisis Ende Sommer 1890 aus; sie zog sich lange hin, und der Aufschwung währt nur erst kurze Zeit. Der Schwindel, welcher der Aufschwung folgte, hat sich diesmal an südafrikanische Goldwerthe hauptsächlich geknüpft; da Südafrika weit weg von London ist, so werden die fabelhaftesten und tollsten Extravaganzen begangen sein.

Der Krach wurde indessen nicht veranlaßt durch ein Zusammenbrechen der Goldspekulation, sondern durch die Zustände in Konstantinopel. Die geschäftlichen Krisen sind immer begleitet gewesen von Zahlungsschwierigkeiten exotischer Schuldner; und die Rolle, welches vorige Mal Argentinien spielte, scheint jetzt die Türkei übernehmen zu wollen, die bekanntlich schon in der 1874er Krise eine große Bedeutung hatte. Die Situation in Konstantinopel schildert dieser Tage ein Börsenbericht folgendermaßen:

„Die finanzielle Lage in Konstantinopel stellte sich ungleich schwieriger dar, als man noch vor Kurzem angenommen hatte; erst allmälig und in kleinen Dosen wurde der Börse zum Bewußtsein gebracht, in welchem Maße die dortigen Börsenverhältnisse verworren sind. Obgleich man von vorherein annahm, daß das Moratorium, welches die türkische Regierung auf vier Monate dekretirte, hauptsächlich im Interesse der Banque Ottomane geschehen war, um ihr auf diese Weise wenigstens für später die Aussicht auf das Inkasso der zu stundenden Differenzen zu bieten, so übte es doch peinliche Ueberraschung aus, als verlautete, daß auch das Institut selbst von dem Zahlungs-Aufschub Gebrauch machen werde, wobei dem Umstand, daß dies nach der offiziellen Meldung nur theilweise geschehen soll, keine Bedeutung beigemessen wurde; trotz der Pariser Versicherungen, daß die Bank das Moratorium nicht benutzen werde, hielt vielmehr die Börse an ihren Zweifeln fest. Die Ueberraschung wuchs noch mehr, als wenige Tage darauf für die Noten des Instituts der Zwangskurs dekretirt wurde, wenngleich auch bei dieser Gelegenheit wieder von betheiligter Seite auf den transitorischen Charakter dieser Maßregel hingewiesen und versucht wurde, die Bedeutung derselben abzuschwächen."

Konstantinopel ist sehr eng mit Paris und Wien liirt, und die Krise griff in der Folge deshalb auf diese Börsenplätze über, und es geschah hier der erste eigentliche Schlag. Da in Folge der überanstrengten Spekulation und der ungeheuren industriellen Engagements überall Baargeld fehlte, so mußten umfangreiche Realisationen von Papieren vorgenommen werden, die zu einem Kurssturz führten, wie er, außer in den schwersten Zeiten, nicht vorgenommen ist. In einem Bericht über Wiener Geldverhältnisse heißt es:

„Ueber die Ursachen der so lange anhaltenden Geldklemme in Oesterreich-Ungarn wird in allen Zeitungen viel geschrieben, leider auch viel Unrichtiges, Unverständliches und Einseitiges. Die Ursachen sind aber ziemlich einfach und liegen in den enorm gesteigerten Kreditansprüchen, welche an die Geldquellen herantreten. Die Industrie ist mächtig angewachsen, der Zuckerindustrielle sowie der Landwirth haben große unverkaufte Lager und müssen sich auf diese Geld leihen. In Budapest hat sich im Zusammenhang mit der Milliniums-Ausstellung eine umfangreiche Bauspekulation entwickelt, in Wien wird eine solche durch die vielen geplanten Verkehrsanlagen unterhalten: große Grundspekulationen gehen damit Hand in Hand, und sie alle beanspruchen große Kredite. Last no least hat sich das Publikum am Börsenspiel in solchen Summen betheiligt, wie seit den 1870er Jahren nicht mehr, und in den Kontokorrent-Ausständen der Banken gegen Effektendepots, sowie in deren Reportständen zeigen sich die enormen Summen, deren die Effekten-Spekulation bedarf. Es ist also weder das Geld aus der Zirkulation verschwunden, noch ist es irgendwie gebunden, oder wird es anders verwendet als früher, sondern nur auf diesen, von allen Seiten an die Geldquellen heranrückenden Kreditbegehr ist es zurückzuführen, daß der Kreditpreis, also die Vergütung für Darlehen, d. h. der Zinssatz unaufhaltsam in die Höhe getrieben wurde. Wäre das der Begehr für Börsenspekulationen allein, so hatten bei hohen Reports die Eskomptesätze unverändert mäßig sein können; wäre es hingegen der Bedarf für Handel und Gewerbe allein, so hätten die Eskomptesätze steigen können, ohne daß der Report sich erhöhen durfte."

Das Börsendeutsch dieser Notiz ist diesmal auch für Nichtfachmänner einigermaßen verständlich, wenngleich die ganze Auffassung der Sachlage natürlich die allerflachste Börsenphilosophie repräsentirt. Die Steigerung der Eskomptesätze — theilweise zu einer Höhe, daß der solide Unternehmer sie überhaupt nicht mehr bezahlen kann, sondern nur der in solchen Höhepunkten des wirthschaftlichen Lebens auf die Bühne tretende Habenichts, der fremdes Geld verpulvert — in Gemeinschaft mit großen unverkauften und unverkäuflichen Lägern finden sich stets unmittelbar vor dem Zusammenbruch. In Paris war die Situation ähnlich. Man kann sich denken, wie in diesen Verhältnissen die Konstantinopler Bombe wirken mußte.

Von Paris und Wien zog der Krach weiter, unmittelbar nach Berlin, mittelbar nach London. In Berlin war der vorläufige Höhepunkt am Sonnabend vorletzter Woche erreicht, wo namentlich die Bankwerthe, dann aber auch die Industrie- und Eisenbahnwerthe einen Kurssturz durchmachten, der theilweise mehr als 10 Proz. betrug. In London, bekanntlich dem Sitz der südafrikanischen Minenspekulation, fielen (außer den türkischen) namentlich die südafrikanischen Werthe, und die Erbitterung war so groß, daß zu dem Ehrenessen, das von dem Lordmayor von London zu Ehren des südafrikanischen Hauptmachers Barnato, der momentan in London weilt — der Mann fing seine Karriere als Klown an — Niemand erschien.

Von manchen Seiten wird angenommen, daß die Dinge sich wieder zuziehen würden, sobald sich die politischen und Börsenverhältnisse in Konstantinopel geregelt haben; wahrscheinlich ist es aber doch wohl, daß es sich nicht um einen Schreckschuß handelt, sondern daß wir wirklich vor dem ersten Akt der nächsten großen Weltkrise stehen.

Unsere Leser haben über die Bedeutung der Krisen bereits genügende Information durch frühere Artikel, und werden die einzelnen Stadien genau verfolgen können durch künftige Artikel. Hier soll nur auf Folgendes aufmerksam gemacht werden, was der hereinbrechenden neuen Krisis ein ganz neues Aussehen geben wird.

Alle früheren drehten sich um Ueberproduktion in der Industrie; die diesmalige findet auch eine landwirthschaftliche Ueberproduktion vor, nicht nur in Zucker, sondern auch in Getreide. Ihre Wirkung wird also für die Landwirthschaft viel gefährlicher sein, weil direkt, wie frühere Krisen. Es kommt der bereits bestehende Preisdruck hinzu. Große Bankerotte in der Industrie können das gesammte soziale Leben nie so erschüttern, wie ein Zusammenbruch in der Landwirthschaft, weil hier die Verhältnisse bis dahin immer stabile gewesen sind. Wir werden uns also auf die merkwürdigsten Ueberraschungen gefaßt machen können, zunächst wirthschaftlicher, vielleicht dann auch politischer Natur.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Justizausschuß des Bundesraths hat die erste Lesung des Entwurfs eines bürgerlichen Gesetzbuchs zu Ende geführt.

Der Gesetzentwurf für die Handwerkskammern, der, wie wir bereits mittheilten, vom Bundesrath einem Ausschuß überwiesen ist, ist im Reichsamt des Innern ausgearbeitet worden. Die früheren Vorschläge des Handels- und Gewerbeministers v. Berlepsch für die Organisation des Handwerks werden damit nicht beseitigt. Ihre weitere Gestaltung hängt von der Verwerthung der angestellten Enquete ab. Der jetzt dem Bundesrathe vorliegende Entwurf ist allem Anschein nach identisch mit dem vor einigen Monaten der allgemeinen Handwerkerkonferenz vorgelegten. Ueber diesen wurde damals mitgetheilt:

„Zur Vertretung der Interessen des Handwerks werden Handwerkskammern errichtet, und zwar für die größeren Staaten mindestens in jeder Provinz eine; die Zentralbehörde kann jedoch die Errichtung mehrerer Handwerkskammern für eine Provinz nach örtlicher Eintheilung anordnen. Die Bezirke der Handwerkskammern werden für jeden Bundesstaat von der Landeszentralbehörde festgestellt. Mehrere Bundesstaaten können sich zur Errichtung gemeinsamer Handwerkskammern vereinigen. Die erstmalige Wahl zur Handwerkskammer soll alsbald nach Inkrafttreten dieses Gesetzes für drei Jahre erfolgen auf Berufung der Verwaltungsbehörde für Handwerker, welche 25 Jahre alt, im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sind und mindestens ein Jahr im Bezirke der Handwerkskammer ein stehendes Gewerbe mit Gesellen oder Lehrlingen betreiben. Den bestehenden Innungen des Bezirkes steht es zu, einen der Bedeutung der Innung entsprechenden Theil der Mitglieder der Handwerkskammern zu wählen. Auch kann sonstigen Vereinigungen von Gewerbetreibenden eine ähnliche Wahlberechtigung beigelegt werden. Die vornehmste Aufgabe der so gebildeten Handwerkskammern ist, die Durchführung der Organisation des Handwerks so zu fördern, daß nach Ablauf der dreijährigen Zeitdauer die Neuwahl der Handwerkskammern nach Maßgabe dieses Gesetzes geschehen kann."

Die „Deutsche Tagesztg." spricht sich bereits gegen diesen Entwurf aus und glaubt, daß er im Reichstage nicht auf Annahme zu rechnen hat, weil er mindestens eine arge Verzögerung der Handwerker-Organisationen bedeute.

Ein Jahr Gefängniß und Aberkennung des Reichstagsmandates hat der Breslauer Staatsanwalt in dem gegen unseren Genossen Liebknecht verhandelten Majestätsbeleidigungs-Prozeß beantragt. Das Gericht ließ es jedoch in seinem Urtheil bei vier Monaten Gefängniß bewenden, ohne die Aberkennung des Mandates auszusprechen. Es ist im Volke nur wenig bekannt, daß auf Aberkennung eines Mandates vom Gerichte erkannt werden kann, wenn sein Inhaber wegen Majestätsbeleidigung bestraft wird. Ziemlich allgemein nimmt man irrthümlich an, daß der Verlust eines Mandates nur mit Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte verknüpft ist. Es besagt aber § 95 des Strafgesetzes, daß im Falle der Majestätsbeleidigung neben der Gefängnißstrafe (also nicht, wenn auf Festungshaft erkannt wird) „auf Verlust der bekleideten öffentlichen Aemter, sowie der aus öffentlichen Wahlen hervorgegangenen Rechte" erkannt werden kann. Von dieser Bestimmung ist nur selten Gebrauch gemacht, außer im Jahre 1872 gegen den Genossen Bebel nur ein einziges Mal, und zwar gegenüber dem fortschrittlichen Reichstagsabgeordneten Richter-Mühlrädlitz, der wegen einer Majestätsbeleidigung zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt wurde wegen einer Aeußerung, die er fast fünf Jahre vorher (also kurz vor Ablauf der Verjährungsfrist) im Privatgespräche unter vier Augen gehan haben sollte. Hätte das Breslauer Gericht dem staatsanwaltschaftlichen Antrage im letzten Punkte entsprochen, so hätte alsbald für den von Liebknecht vertretenen sechsten Berliner Wahlkreis eine Neuwahl stattfinden müssen. Selbstverständlich würde Liebknecht wieder als Kandidat aufgestellt worden sein, und es ist gar nicht zu bezweifeln, daß sein Sieg ein überaus glänzender gewesen wäre. Wie das Volk in solchen Fällen urtheilt haben die Wähler des 17. sächsischen Wahlkreises im Januar 1873 bewiesen. Ein sächsisches Gericht hatte unserem Genossen Bebel am 6. Juli 1872 sein Reichstagsmandat wegen Majestätsbeleidigung aberkannt. Wenige Tage nach der Verurtheilung trat Bebel die ihm im Leipziger Hochverraths-Prozeß zudiktirte zweijährige Festunghaft an. Er konnte also nicht an der Wahlagitation theilnehmen. Bei der Neuwahl am 20. Januar 1873 stimmten von 14710 Wählern, welche an der Wahlurne erschienen, 10470 für den wegen Vorbereitung des Hochverraths und Majestätsbeleidigung verurtheilten Genossen Bebel. An dieses Resultat mögen auch wohl die Breslauer Richter gedacht haben, als sie Abstaud davon nahmen, dem Antrage des Staatsanwalts zuzustimmen. Offen gestanden, wir würden nicht im Geringsten böse darüber gewesen sein, wenn das Gericht sich für Aberkennung des Mandates entschieden hätte, denn damit würde ein Urtheil des Volkes (von dessen „Ermannung" in der letzten Zeit ja so viel die Rede gewesen ist) provozirt worden sein, das für unsere Partei und den Genossen Liebknecht sicherlich eine bedeutsame Genugthuung gewesen wäre.

Der Termin der Verhandlung gegen den Assessor Wehlau ist noch hinausgeschoben worden, weil sich eine nochmalige Vertagung des Termins, der bekanntlich auf den 26. d. M. anberaumt war, als nothwendig erwies. Die Verhandlung gegen Wehlau findet nunmehr am 10. Dezember statt.

Gendarm Münter, der früher in Herne, jetzt in Weitmar stationirt war und in dem Essener Meineids-

Prozesse wider Schröder und Genossen, sowie aus verschiedenen Preßprozessen nur zu bekannt ist, ist vom 1. Dezbr. ab als Korpsschreiber beim Gendarmeriekorps in Berlin berufen. Eine solche Beförderung, denn darum handelt es sich, wird überall den rechten Widerhall finden. Bis in das Zuchthaus, wo unsere wackeren Genossen sitzen.

Sächsischer Landtag. Bei den vorgenommenen Wahlen zu den Deputationen des sächsischen Landtages wurden die sozialdemokratischen Abgeordneten übergangen. Die Sozialdemokratie ist damit von den Ausschüssen ausgeschlossen. Die kleinliche Maßregel wird den gewünschten Erfolg nicht haben. Die Herren werden die Kritik unserer Genossen nun vor der Oeffentlichkeit hören müssen.

Eine Nachforderung. Für den Truppen-Uebungsplatz des Gardekorps in Döveritz bei Spandau haben sich hinsichtlich des Grunderwerbs größere Kosten herausgestellt, als von vornherein anzunehmen war. Es wird daher im nächsten Etat, wie die „Post" erfährt, eine Nachforderung von 870000 Mark zu stellen sein. Die Lagereinrichtungen werden in größerem Umfang hergestellt, als anfänglich in Aussicht genommen war, wodurch ebenfalls erhöhte Kosten erwachsen. — Die Sache fängt gut an! Unsere Befürchtungen von wegen der großen Nachforderungen waren neulich also gar nicht so unbegründet!

Ueber die Verhandlungen der Konferenz betreffend die Revision der Arbeiterversicherungsgesetze veröffentlicht der „Reichsanzeiger" einen zusammenfassenden Bericht mit der Motivirung, daß ein solcher zweckmäßig erscheine, nachdem, trotz des Wunsches des Reichsamts des Innern, die gesammten Verhandlungen als vertraulich anzusehen, zahlreiche Zeitungen theils ungenaue, theils geradezu unrichtige Berichte gebracht hätten. Die Veröffentlichungen aus der Denkschrift des Präsidenten des Reichsversicherungsamts Dr. Boediker in der „Nordd. Allgem. Zeitung" sind, wie Staatssekretär v. Bötticher feststellte, ohne Wissen und Willen des Verfassers, anscheinend in Folge einer Indiskretion erfolgt. Der „Reichsanzeiger" theilt nun auch seinerseits den wesentlichen Inhalt des vom Reichsamt des Innern vorgelegten Gesetzentwurfs zur Abänderung der Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetze mit, welcher gegenüber den bestehenden Zuständen eine Reihe wesentlicher Erleichterungen und Vereinfachungen biete, deren größter Theil den ungetheilten Beifall der Versammlung gefunden habe. Namentlich habe kein Zweifel darüber bestanden, daß, wenn das Markensystem beibehalten würde, die vorgesehenen Vereinfachungen, insbesondere die Einführung größerer Appoints von Marken (etwa für zwei und für 13 Beitragswochen), sowie die Aufhebung der Vorschrift, daß Marken bei jeder Zahlung verwendet werden müssen, als wesentliche Verbesserungen zu begrüßen seien. Aus der Versammlung heraus wurden weitere beachtenswerthe Vorschläge, z. B. die Beseitigung der besonderen Berechnung der Altersrenten usw. gemacht. Der Bericht geht alsdann zu den Berathungen über, welche sich auf die Vorschläge des Präsidenten Boediker, des Präsidenten der Versicherungsanstalt Berlin, Dr. Freund, des Geh. Regierungsraths v. Woedtke und des badischen Ministerialdirektors Dr. Schenkel — diese beiden wurden erst in der letzten Sitzung der Konferenz unterbreitet — erstreckt haben. Ueber das Ergebniß wird bemerkt: „Auch ohne Abstimmung ließ sich erkennen, daß die Mehrheit, der Theilnehmer der Konferenz, wenngleich sie die Beseitigung des Markensystems dringend wünschten, die bisherigen Vorschläge als bedenkfreie Verbesserungen noch nicht anerkennen könnte und zunächst eine weitere eingehende Prüfung ihrer Zweckmäßigkeit und Durchführbarkeit für erforderlich erachtete." Der Bericht schließt mit der Erklärung, die zuständigen Behörden würden sich unter diesen Umständen zu entscheiden haben, ob es sich empfiehlt, die Revisionsarbeit so lange auszusetzen, bis sich ein einwandsfreier Weg für die Vereinfachung der Gesetzgebung gefunden habe oder ob nicht — vorbehaltlich späterer weitergehender Maßnahmen — zunächst mit einer Revision der Einzelgesetze unter Aufrechterhaltung ihrer grundlegenden Bestimmungen, wie sie bei der Krankenversicherung durch die Novelle von 1892 mit Erfolg begonnen wurde, fortzufahren sei. — Daß die Entscheidung in diesem Sinne ausfallen wird, darüber war man in der Konferenz kaum zweifelhaft.

Ueber die Judenhetze, die am 29. Oktober 1895 in Kutais stattfand, bringt bisher nur die „Nowoje Wremja" einige Einzelheiten, die aber auch noch recht lückenhaft sind. Danach gab den Anlaß zu der späteren Hetze ein Ereigniß, das schon mehrere Tage vorher die christliche Bevölkerung in starke Gährung versetzt hatte. Eine alte schwachsinnige Christenfrau war auf der Straße von Judenknaben so arg belästigt worden, daß sie um Hülfe rief. Ein vorübergehender junger Grusinner, mit Namen Kostara, nahm sich der alten Frau an. Es entstand ein Auflauf, und als sich nun den Judenknaben erwachsene Juden beigesellten und Kostara zu Leibe rückten, riß dieser zu seiner Vertheidigung seinen Dolch heraus. Doch nur zu bald mußte er der Uebermacht weichen, lief zum nahen Fluß, sprang ins Wasser und versuchte schwimmend das andere Ufer zu erreichen. Dies wäre ihm auch wohl gelungen, aber ein Steinwurf seiner Verfolger traf ihn so unglücklich an der Schläfe, daß er sofort die Besinnung verlor und in den Fluthen versank. Dieser Vorfall rief unter der christlichen Bevölkerung große Empörung hervor. Der Militärgouverneur General Schalikow verfügte am 29. Oktober, daß der Polizei 20 berittene Kosacken zur Aufrechterhaltung der Ordnung beizugeben seien; aber noch ehe letztere zur Stelle waren, hatte sich am genannten Tage ein wüster Haufe Bauern, untermischt mit Lungerern und Straßenjungen, vor dem Laden des reichen Juden Isaak Jelipudaschwili zusammengefunden, zerstörte den Laden und mißhandelte den Bruder des Besitzers. Nach dieser ersten Ausschreitung breitete sich die Judenverfolgung sehr bald über die ganze Stadt aus und, wenn es auch gegen 2 Uhr Mittags der Polizei gelang, ihr für eine Weile Einhalt zu thun, schon um 4 Uhr begann sie von Neuem in verstärktem Maße. Um diese Zeit zog eine ungefähr 300 Köpfe zählende, mit Knitteln und Steinen versehene Bande ins jüdische Stadtviertel, schlug dort Thüren und Fenster ein, wüthete in rohester Art und mißhandelte jeden Juden, der in ihre Hände fiel, aufs Schwerste. Als der Gouverneur sah, daß diesem Pöbel gegenüber die Polizei und die wenigen Kosacken Nichts auszurichten vermochten, zog er ein Bataillon des Regiments Kura und eine Sotnie Kosacken heran und um 9 Uhr Abends wurde den empörenden Greuelscenen ein Ende gemacht. Um neuen Ausschreitungen vorzubeugen, ist das Judenviertel militärisch abgesperrt und angeblich auch der Belagerungszustand verhängt. Die Zahl der Opfer ist noch unbekannt.

Lübeck und Nachbargebiete.

18. November.

Den Genossen und Gewerkschaften zur Nachricht! Die Differenzen zwischen dem Gastwirth W. Neumann, „Berliner Hof", und dem Vorstand des Bäcker Fachvereins sind zur beiderseitigen Zufriedenheit geregelt.

Die Kommission.

Gewerbegerichtswahlen. Alle unsere Parteigenossen, welche Inhaber eines selbstständigen Gewerbebetriebes sind, machen wir hiermit nochmals auf die heute Abend in der „Neuen Welt", Schmiedestraße, stattfindende Versammlung aufmerksam. Es handelt sich wie bekannt um die Aufstellung von Kandidaten für die Arbeitgeber-Beisitzer des Gewerbegerichts. Daher alle Mann an Bord!

Oeffentlicher Verding. Die Herstellung der Erd- und Maurerarbeiten zu den Fundamenten des Wirthschaftsgebäudes in Israelsdorf einschließlich der Materiallieferung soll im Wege des öffentlichen Verdings vergeben werden. Lieferungsverzeichnisse, Bedingungen und Zeichnungen liegen im Stadtbureau während der Dienststunden zur Einsicht aus, auch können Abschriften von den ersteren gegen Gebührenerstattung daselbst entgegengenommen werden. Die versiegelt, mit entsprechender Aufschrift versehen, auf dem Stadtbaubureau einzureichenden Preisangebote werden Donnerstag, den 21. November 1895, Mittags 12 Uhr, im Beisein der etwa erschienenen Bieter eröffnet und verlesen.

Zwangsversteigerungen. In dem Zwangsversteigerungstermin am Sonnabend wurden 6 zur Konkursmasse des Bauunternehmers Laukan gehörige Grundstücke aufgeboten; und zwar: 1) Kahlhorststraße Nr. 1, beschwert mit 7500 Mk. Es erfolgte ein Uebergebot von 5 Mk. durch den Bahnbeamten C. H. C. Trilck, welchem auch das Grundstück zugeschlagen wurde; 2) Ratzeburger Allee Nr. 42, beschwert mit 9700 Mk. Hier erfolgte ein Uebergebot von 50 Mk. von dem Schlachter L. G. Doriet, welcher den Zuschlag erhielt; 3) Ratzeburger Allee Nr. 42a, beschwert mit 10200 Mk. Das Grundstück wurde für 8210 Mk. dem Meistbietenden, J. H. Schnauer in Niederbüssau zugeschlagen; 4) Elswigstraße Nr. 23, beschwert mit 4200 Mk. Es wurde für 4280 Mk. dem Gastwirth G. P. D. Brockmann zugeschlagen; 5) Elswigstraße Nr. 23a beschwert mit 4200 Mk. Der Gastwirth G. P. D. Brockmann erhielt für sein Meistgebot von 4360 Mk. den Zuschlag; 6) Elswigstraße Nr. 23c, beschwert mit 4550 Mk. Das Grundstück wurde für 4525 Mk. dem Schneider J. W. D. Gründert zugeschlagen.

Die Verordnung, betreffend die Einrichtung von Fabriken und ähnlichen Anlagen in der Vorstadt St. Jürgen, wird im Amtsblatte veröffentlicht.

Eine Versammlung der Bürgerschaft findet am Montag, den 25. November, Vormittags 10 Uhr, im Bürgerschaftssaale statt.

Die Oberförsterstelle in Israelsdorf ist durch Tod des hiesigen Inhabers, Oberförsters Cabell, erledigt.

Fällt der letzte Tag einer Rechtsmittelfrist auf einen Sonn- oder allgemeinen Feiertag, so tritt der Ablauf der Frist erst mit dem nächstfolgenden Werktage ein. Ob ein Tag als ein „allgemeiner Feiertag" anzusehen ist, richtet sich nach den darüber geltenden Bestimmungen desjenigen Orts, an welchem das Rechtsmittel, um gültig zu sein, eingehen muß, an welchem also die Behörde, die für die Einlegung des Rechtsmittels zuständig ist, ihren Sitz hat. — So hat das Reichsversicherungsamt durch Entscheidung vom 30. September d. J. ausgesprochen.

Ein neuer Raubzug des Petroleumringes scheint in Aussicht zu stehen. Seit Freitag voriger Woche ist bereits der Preis pro Pfund Petroleum um 1 Pfennig gestiegen. Nach Ansicht der Petroleum-Verkäufer soll eine weitere Preissteigerung bereits in nächster Zeit zu erwarten sein.

Ueber einen Ueberfall — ob es sich um einen Raubanfall handelt, geht nicht hervor — der am vorletzten Sonntag ausgeführt wurde, berichtet man der „E.-Z." wie folgt: „Wie erst jetzt bekannt wird, wurden am Sonntag zwei junge Leute, die Herren Karstedt und Schädel, in ganz brutaler Weise von zwei jugendlichen Strolchen überfallen und arg zugerichtet. Die Herren hatten mit mehreren Freunden einen Spaziergang über Genin und Moisling gemacht und näherten sich nun dem „Rothen Löwen". Karstedt und Schädel waren etwas zurückgeblieben, sie unterhielten sich lebhaft, als zwei fremde Männer vorübergingen. Da plötzlich bekam Karstedt hinterrücks einen Schlag mit einem schweren Stock über den Kopf, aus einer großen Wunde blutend stürzte er besinnungslos zu Boden. Schädel, der ihm beispringen wollte, erhielt im selben Augenblick einen furchtbaren Schlag, der ihm das Ohr stark verletzte. Als nun die Freunde der beiden Ueberfallenen, die schon ziemlich weit voraus waren, auf die Situation, in der sich die beiden Mißhandelten befanden, aufmerksam wurden und herbeieilten, ergriffen die beiden Wegelagerer die Flucht und entkamen leider. Schädel und Karstedt reinigten sich in einem benachbarten Hause von dem triefendem Blute und mußten sich noch am Abend in ärztliche Behandlung begeben. Die Sache ist jetzt der Kriminalpolizei angezeigt worden. Da man weiß, wo die beiden Wegelagerer, die sich so schwer gegen die öffentliche Ordnung vergangen haben, vorher geweilt haben, so dürfte ihre Festnahme nicht schwer fallen."

Eine wichtige Entscheidung für Schiffsköche. Der frühere Schiffskoch G. zu Hamburg wurde mit seinem Antrag auf Bewilligung einer Invalidenrente von dem Vorstand der Hanseatischen Versicherungsanstalt zu Lübeck und dem Schiedsgericht zu Hamburg abgewiesen, da die Dienstzeiten des G. als Zivilkoch, auf den Schiffen „Moltke", „Deutschland", „Nautilus" und „Meteor", während welcher derselbe gemäß § 38 der Marine-Ordnung zu den Personen des Soldatenstandes gehörte, auf die Wartezeit als Beitragszeiten nicht angerechnet werden können. Den Beitragswochen gleich zu achten sind nur solche Zeiten, während welcher Jemand behufs Erfüllung der Wehrpflicht in Friedens-, Mobilmachungs- oder Kriegszeiten zum Heere oder zur Marine eingezogen worden ist oder in Mobilmachungs- oder Kriegszeiten freiwillig militärische Dienstleistungen verrichtet hat. (§ 17, Absatz 2 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes). Das Reichs-Versicherungsamt erkannte ebenfalls auf Abweisung. In der Rekurs-Entscheidung wird unter Anderem ausgeführt: Es unterliegt keinem Bedenken, den in der Rechtsprechung bisher streng festgehaltenen Grundsatz, daß das allgemeine Staatsrecht und die dasselbe ergänzenden dienstpragmatischen Vorschriften für die Beantwortung der Frage, wer als Beamter des Reichs beziehungsweise eines Bundesstaates anzusehen sei, maßgebend sind, sinnentsprechend auch für die Entscheidung, wer zu den in § 4 Abs. 1 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes bezeichneten Personen des Soldatenstandes gehört, zu verwerthen. Nun bestimmt die von Sr. Majestät dem Kaiser als obersten Kriegsherrn in Ergänzung der Wehrordnung erlassene Marine-Ordnung vom 19. November 1889 im § 38, daß die von den Vorständen der Kommandanten-, Offiziers- usw. Messen vertragsmäßig angestellten Köche, die sogenannten Zivilköche, während ihres Dienstverhältnisses in der kaiserlichen Marine als Personen des Soldatenstandes zu erachten sind, unterstellt sie für diese Zeit den Militärgesetzen und giebt ihnen die gleichen Ansprüche auf Invalidenversorgung, wie sie den Militärpersonen der Unterklassen gesetzlich zustehen. Die Köche gehören daher gemäß § 4 Abs. 1 des Invaliditäts- und Altersicherungsgesetzes zu den von der Invaliditäts- und Altersversicherung ausgenommen Personen. Nun ist aber der Kläger während der Zeit vom Juli 1888 bis Dezember 1894 fast ununterbrochen auf Schiffen der der deutschen Kriegsflotte als ein Zivilkoch der in Rede stehenden Art beschäftigt gewesen; er war daher — mindestens für die Zeit nach dem Inkrafttreten der bezeichneten Marine-Ordnung — außer Stande, den Anforderungen des § 156 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes bezüglich der nachzuweisenden Wartezeit zu genügen.

Ein kühles Bad nahm am Sonnabend Abend ein Matrose. Er befand sich mit mehreren Kollegen in einer Wirthschaft an der Untertrave und alle ließen sich das Bier wohl schmecken. Als es ans Bezahlen ging, verweigerten die Matrosen die Zahlung und fingen zudem noch Streit mit den anwesenden Gästen an. Auch nahmen sie Arbeitern, welche Karten spielten, einfach die Karten weg. Beim Verlassen der Gaststube zertrümmerten sie außerdem noch wuthentbrannt eine Fensterscheibe. Als man sie nun verfolgte, um sie zur Rede zu stellen, lief ein Matrose schnurstracks in die Trave. Mit einiger Anstrengung wurde er dem nassen Element entrissen und dann einem Schutzmann überantwortet.

Mit überschossener Ladung traf gestern Morgen der finnische Dampfer „Eos" hier ein. Der Dampfer, welcher als Deckslast Holz geladen hatte, lag ganz nach Backbord über und hatte einen Theil der Deckslast verloren oder über Bord geworfen.

Dem Krankenhause mußte am Donnerstag ein hier zugereister fremder Geselle übergeben werden. Im Verlaufe eines Streites, der sich auf einer hiesigen Herberge in welcher derselbe logirte, zwischen ihm und einem anderen Fremden entspann, wurde er so zugerichtet, daß er per Tragkorb nach dem Krankenhause gebracht werden mußte. Der Thäter ist von hier flüchtig geworden.

Noch unaufgeklärt. Gegen ein Dienstmädchen, das verdächtig ist, ihrem Nebenmädchen ein Portemonnaie mit 36 Mk. gestohlen zu haben, ist Untersuchung eingeleitet. Das Portemonnaie mit Inhalt wurde später im Bett der Eigenthümerin versteckt aufgefunden.

Sachbeschädigung. Von dem Möbelfabrikanten Wasserstradt wurden einem Tischlergesellen beim Abliefern der Arbeit Vorwürfe über die schlechte Ausführung derselben gemacht und die Auszahlung eines erheblichen Akkordrestes verweigert. Der Geselle gerieth darüber nun so in Wuth

daß er die Arbeit (12 Bettstellen) in der Mittagszeit erheblich beschädigte und darauf verduftete.

Kohlengasvergiftung. Zwei Mädchen, welche bei einem Kaufmann in der Louisenstraße bedienstet sind, waren am Sonnabend Morgen nicht zur gewohnten Stunde aufgestanden. Deshalb begab sich die Hausfrau nach der Mädchenkammer, woselbst ihr sofort ein starker Gasgeruch auffiel. Zu ihrem Schrecken sah sie beide Mädchen besinnungslos in den Betten liegen. Man requirirte schnell einen Arzt (Dr. Meyer), dem es dann auch gelang, beide Mädchen wieder zur Besinnung zu bringen; doch mußten beide dem Krankenhause übergeben werden. Man forschte nun den Ursachen nach. Da fand sich zunächst, daß der in der Kammer befindliche Kachelofen nicht geheizt war. Von ihn konnten also die Gase nicht stammen. Es fand sich vielmehr, daß die unheilvollen Gase von einem Dauerbrandofen herrührten, der auf der Veranda stand und dessen Rohr in denselben Schornstein mündete, wie das Abzugsrohr des Kammerofens. Und dieser Dauerbrandofen hatte die ganze Nacht gebrannt.

Unterschlagung. Ein Schneider, welcher für einen Wirth einen Anzug verkauft, den Erlös aber für sich verwendet hat, wird sich wegen Unterschlagung zu verantworten haben.

ab **Travemünde.** Am Freitag Abend verunglückte der Knecht des Landmannes Benthien hierselbst beim Häcksel schneiden, indem er sich mit dem Messer der Häckselmaschine eine 5 Zentimeter tiefe Wunde in den Oberschenkel schnitt. Der Verletzte mußte sofort ärztliche Hülfe in Anspruch nehmen. — In der letzten Woche wurde beim Gastwirth Schulz Vorderreihe ein Scheffel Schrot entwendet. Die Polizei hat Recherchen angestellt und bereits Haussuchungen vorgenommen.

Altona. Der Drang nach Freiheit muß bei dem zum Tode verurtheilten Breitrück ganz gewaltig sein. Schon vor längerer Zeit äußerte er sich in einem recht unsinnigen Fluchtversuch und jetzt wieder hat er Breitrück dazu bestimmt, sich in anderer Weise bloßzustellen und zu schaden. Er hat einem Mitgefangenen, der dieser Tage, wie berichtet wird, entlassen worden ist, einen Zettel und das Konzept eines Briefes zugesteckt. Auf dem Zettel forderte er den Mann auf, nach seiner Entlassung den Brief zwei Mal in's Reine zu schreiben und das eine Exemplar an die Staatsanwaltschaft, das andere aber an ihn, Breitrück, zu schicken. Er verspricht dafür, daß es an seiner „klingenden Dankbarkeit" für diese Gefälligkeit, die „schon ihre Wirkung thun" und ihn auf freien Fuß setzen werde, nicht fehlen solle, denn er habe seine Freunde noch nie im Stich gelassen. Der Briefentwurf, der „mit allen orthographischen Fehlern" abgeschrieben werden sollte, um dadurch den Eindruck der Glaubwürdigkeit zu verstärken, enthält die Selbstbezichtigung eines gewissen Schulz. Karl Breitrück läßt diesen Schulz Folgendes bekennen: Er sei „fechtend" am Tage des Mordes durch Langenfelde gezogen, habe vor dem „Lindenhof" einen hübschen Jungen spielen sehen, denselben mit in's Haus genommen und hier ermordet. Der Mord wird in allen Einzelheiten in einer Art polnischer Mundart beschrieben. Im Wesentlichen wird der Vorgang so dargestellt, wie ihn der Gang der Untersuchung klargelegt hat. Die Verwendung der Rouleauxschnur, der Transport des Sackes mit seinem gräßlichen Inhalt über das Dach und auf den Bodenraum werden anschaulich geschildert. Der „Phantasie Schulz" spricht am Schluß seiner „Beichte" von den falschen Papieren, die er sich besorgt habe, um alsbald nach Ablegung dieser „Beichte" auszuwandern. Sowohl der Zettel wie das Brief-Konzept sind auf Blättern, die aus einer Bibel herausgerissen worden sind, geschrieben. Der Zettel und das Konzept des Briefes sind der Staatsanwaltschaft übergeben worden. Ein Geständniß hat Breitrück bisher noch nicht abgelegt, obwohl von verschiedenen Seiten, so auch von der Gräfin Schimmelmann, die ihn neulich erst besuchte, in dieser Richtung auf ihn eingewirkt worden ist.

Schwarzenbek. Ein schreckliches Brandunglück ereignete sich Freitag Morgen in dem Dorfe Dahmke. In dem Altentheilskathen des Halbhufners Benthin gewahrte man Morgens gegen 5 Uhr einen hellen Schein. Als man das Haus betrat, fand man die Mutter des Besitzers, eine 70jährige Frau, todt vor der Thür ihres Schlafzimmers liegen; das Bett brannte lichterloh und die alte Frau war in den Flammen umgekommen. Das Feuer konnte ohne große Mühe gelöscht werden. Wie das Unglück hat geschehen können, wird die gerichtliche Untersuchung ergeben. Das Feuer dürfte durch das unvorsichtige Umgehen mit einer Lampe entstanden sein.

Kiel. Nach einer Mittheilung des Kanal-Amtes ist der Anfangs für einen Stein gehaltene Gegenstand in der Sohle des Kaiser Wilhelm-Kanals bei Kilometer 38,765, der sich bei näherer Untersuchung als ein vor längerer Zeit dort gesunkenes Boot herausgestellt, aber niemals ein Schifffahrtshinderniß gebildet hat, gehoben. Bei Kilometer 25 ist allerdings am 3. d. Mts. eine Rutschung eingetreten, die jedoch nur geringfügig und keineswegs derartig ist, um Schiffe von dem in der Betriebs-Ordnung vorgesehenen Tiefgang von 8 Metern in der Kanalfahrt zu behindern.

Lübecker Stadttheater.

Der Kaufmann von Venedig, Lustspiel in 5 Akten von Shakespeare. Als wir am Sonnabend der Vorstellung vom „Kaufmann von Venedig" beiwohnten und stets auf dem Theaterzettel die Bezeichnung „Lustspiel" lasen, erinnerten wir uns, daß vor einigen Jahrzehnten ein gewisser Heinrich Heine, als er Shakespearesche Frauengestalten kritisirte, folgende Wahrheit über den „Kaufmann von Venedig" geschrieben hat: „. . . . . so muß ich den „Kaufmann von Venedig" zu den Tragödien rechnen obgleich der Rahmen des Stückes von den heitersten Masken, Satyrbildern und Amoretten verziert ist, und auch der Dichter eigentlich ein Lustspiel geben wollte. Shakespeare hegte vielleicht die Absicht, zur Ergötzung des großen Haufens einen gedrillten Währwolf darzustellen, ein verhaßtes Fabelgeschöpf, das nach Blut lechzt, und dabei seine Tochter und seine Dukaten einbüßt und obendrein verspottet wird. Aber der Genius des Dichters, der Weltgeist, der in ihm waltet, steht immer höher als sein Privatwille, und so geschah es, daß er in Shylock, trotz der grellen Fratzenhaftigkeit, die Justifikation (Rechtfertigung) einer unglücklichen Sekte aussprach, welche von der Vorsehung aus geheimnißvollen Gründen mit dem Haß des niedern und vornehmen Pöbels belastet worden, und diesen Haß nicht immer mit Liebe vergelten wollte. Aber was sag' ich? der Genius des Shakespeare erhebt sich noch über den Kleinhader zweier Glaubensparteien, und sein Drama zeigt uns eigentlich weder Juden noch Christen, sondern Unterdrücker und Unterdrückte und das wahnsinnig schmerzliche Aufjauchzen dieser letzteren, wenn sie ihren übermüthigen Quälern die zugefügten Kränkungen mit Zinsen zurückzahlen können. Von Religionsverschiedenheit ist in diesem Stücke nicht die geringste Spur und Shakespeare zeigt in Shylock nur einen Menschen, dem die Natur gebietet, seinen Feind zu hassen, wie er in Antonio und dessen Freunden keineswegs die Jünger jener göttlichen Lehre schildert, die uns befiehlt, unsere Feinde zu lieben." So Heine, der as „Beschnittener" vielleicht etwas „pro domo", für seine Stammesgenossen, redet, aber doch den Kern der Sache trifft. Es war vielleicht nicht unwichtig, diese Worte Heine's ins Gedächtniß zurückzurufen, wenn man bedenkt, daß unsere Antisemiten mit dem „Kaufmann von Venedig" als Tendenzstück krebsen gehen. Daß das Stück überhaupt kein Tendenzstück, sondern vielmehr eine Menschheitstragödie ist, deren Glanz nie verlöschen wird, wurde man am Sonnabend gewahr, wo das jahrhundert alte Stück mit einer Jugend wirkte, die den „Novitäten" von heute gänzlich fehlt: athemlos lauschte Alles. Freilich war es auch geschickt inszenirt und es wurde gut gespielt. Die Gewalt Burchard's als Shylock läßt sich nicht schildern. Er hat die Kraft, welche Friedrich Hebbel, der Dithmarse, an einem Schauspieler seiner Zeit rühmte: „Gleichsam den rothen Hahn auf's Dach zu setzen." Wenn Burchard immer auf der Bühne erscheint, da lodert gleich in jedem Schritt, in jeder Geste das Schicksal. Der Shylock, welchen er am Sonnabend gab, war nicht so sehr der häßliche Jude, der rechthaberisch auf dem Scheine pocht und das Pfund Menschenfleisch fordert; es war vielmehr der Shylock, der Genugthuung für sein beleidigtes Herz, gerechte Wiedervergeltung unsäglicher Schmähungen verlangt. „Was willst du mit diesem Fleische?" fragt ihn Salarino. Und Shylock antwortet: „Fisch' mit zu Angeln. Sättigt es sonst Niemanden, so sättigt es doch meine Rache. Er hat mich beschimpft, mir eine halbe Million gehindert, meinen Verlust belacht, meinen Gewinn bespottet, mein Volk geschmäht, meinen Handel gekreuzt, meine Freunde verleitet, meine Feinde gehetzt. Und was hat er für Grund? Ich bin ein Jude. Hat nicht ein Jude Augen? Hat nicht ein Jude Hände, Gliedmaßen, Werkzeuge, Sinne, Neigungen, Leidenschaften? Wenn ihr uns stecht, bluten wir nicht? Wenn ihr uns kitzelt, lachen wir nicht? Wenn ihr uns vergiftet, sterben wir nicht? Und wenn ihr uns beleidigt, sollen wir uns nicht rächen? Sind wir euch in allen Dingen ähnlich, so wollen wir's euch auch darin gleich thun. Wenn ein Jude einen Christen beleidigt, was ist seine Demuth? Rache. Wenn ein Christ einen Juden beleidigt, was muß seine Geduld sein nach christlichem Vorbild? Nu, Rache." Und gerade in diesen Worten, welche, wie oben bemerkt, das Programm seines Shylock bilden, erklomm Burchard die Staffel seines Könnens, hier war er Feuer und Flamme. Nur zu erklärlich fanden wir daher die Hervorrufe am Ende des Abends; leider leistete Herr Burchard ihnen nicht Folge. Eine respektable Leistung bot Herr Magnus-Martins, der den Schalk Lanzelot Gobbo mit soviel Humor und Liebenswürdigkeit ausstattete, daß er unsern ungetheilten Beifall fand. Auch Herr Dittrich (Lanzelot's Vater) schuf eine trefflich charakterisirte Figur. Herr Marlow, der den Antonio, den Kaufmann von Venedig, gab, kann noch viel lernen; sowohl in der Sprache als in der Darstellung. Die letztere ist immer noch zu eckig. Seine Sprache aber möchten wir mit einem intermittirenden Brunnen vergleichen. Manchmal sprudelt's hell und klar, daß man sich freuen könnte; dann aber ist die Quelle, die eben noch so wohlig plätscherte, plötzlich versandet, und es kollert dumpf, als wollten herabgleitende Steinchen die Quelle erwürgen. Die übrigen Herren: Blöss (Marocco), Thies (Doge), Colling (Bassiano), Dr. Senger (Graziano), Alberty (Lorenzo), Stägemann (Arragon) und Schertel (Tubal) waren lobenswerth; doch waren ihre Rollen entweder derartig wenig umfangreich, daß es sich nicht verlohnt, näher darauf einzugehen, oder aber, ihre Leistungen erhoben sich nicht über ein gewisses Durchschnittsmaaß. Von den Damen kommen Frl. Norik (Porzia) und Frl. Währ (Marissa) besonders in Betracht. Beide verriethen Geschmack und Maaß in Sprache und Haltung. Frl. Saalmann, der die Rolle der Jessika zuertheilt war, konnte ihre glänzenden Fähigkeiten nicht wie sonst entfalten. Ihrer Jessika war nur eine bescheidene Stellung zuertheilt.

Aus Nah und Fern.

Die nördlichste Zeitung der Welt ist diejenige, welche unter den grönländischen Eskimos erscheint. Sie wird redigirt, gesetzt und gedruckt von einem Eingeborenen Namens Möller, ja sie wird sogar von ihm selbst kolportirt. Er hat seine primitive Druckerei in Godthaab (Gute Hoffnung) eingerichtet und hier aus unternimmt er zwei Mal monatlich eine Reise auf Schneeschuhen durch das Land, um als Vorkämpfer der Zivilisation unter seinen Landsleuten zu wirken. Zu Anfang enthielt das Blatt, welches sich „Läsestof" nennt, nur grobe Zeichnungen, welche die Neugierde erregten und die Einbildungskraft schärften; später folgten Buchstaben, Silben und Worte und zuletzt Sätze, welche zu kurzen Berichten über Tagesneuigkeiten zusammengefügt waren. Möller hat somit durch sein Blatt buchstäblich seine Landsleute lesen gelehrt. Sie haben deshalb das größte Zutrauen zu ihm, betrachten ihn als einen Apostel und sind ihm besonders deshalb zugethan, weil er oft seinen Aufenthaltsort wechselt. Eine literarische Gesellschaft in Dänemark hat neuerdings eine gute Handpresse, Papier und neue Typen nach Grönland gesandt, damit „Kollege" Möller seine Druckerei erweitern kann.

Die moderne Arche Noahs. Eine riesige Schiffsladung brachte der der „White Star"-Linie gehörige „Georgie", welcher vor Kurzem, von New-York kommend, in die Mersey-Bucht von Liverpool einlief. Der uneingeweihte macht sich schwerlich einen Begriff davon, welche enorme Mengen der verschiedensten Güter der Rumpf eines solchen modernen Kolosses aufzunehmen vermag. Die Schiffspapiere weisen die folgenden Posten auf: 750 Stück Rindvieh, 9000 Schafe, 3000 Rindsviertel, 136 000 Bushels Weizen, 90 000 Bushels Roggen, 550 Ballen Baumwolle, 2000 Sack Mehl, 1800 Sack Oelkuchen, 35 000 Gefäße mit gepökeltem Schweinefleisch, 300 Fässer und Büchsen Proviante, 9000 Pack Speck, 3500 Faß Harz, 700 Faß Traubenzucker, 1000 Gefäße mit Büchsenfleisch, 300 Pack Seife, 400 Faß Wachs, 300 Faß Rinderextract, 1000 Faß Schmieröl, 100 Tons Nutzholz, 3000 Sack essigsauren Kalk, 150 Faß Zinkoxyd und 10000 Pack Böttcherwaaren. Diese enorme Ladung wird allerdings als die größte bezeichnet, die den New Yorker Hafen je verlassen hat.

Lübecker Getreidepreise.

16. November.

Nach Qualität und holländischem Gewicht per 200 Pfund

Weizen . .	12 Mk.	50 Pf	bis	13 Mk.	20 Pf.
Roggen . . .	11 „	50 „	„	12 „	— „
Gerste . . .	11 „	— „	„	12 „	— „
Hafer	11 „	— „	„	12 „	— „
Erbsen	11 „	50 „	„	12 „	— „
Gelbe Kocherbsen	15 „	— „	„	16 „	— „
Grüne „	15 „	— „	„	16 „	— „

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 16. November.

Der Schweinehandel verlief flau.

Zugeführt wurden 988 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preise: Verandtschweine schwere 43—45 Mk., leichte 42—45 Mk., Sauen 31—39 Mk. und Ferkel 40—43 Mk. pr. 100 Pfd.

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommen:

Sonnabend, den 16. November.

1,55 N. D. Elbe, Elfers, von Petersburg in 5 T.

Sonntag, den 17. November.

6,50 V. D. Orion, Larsson, von Kopenhagen in 15 St.
7,35 V. D. Eos, Schömann, von Björneborg in 7 T.
2,50 N. D. Albert, Frietsentorf, von Marstrand in 60 St.
6,— N. Harry, Erikson, von Sundsvall in 12 T.
6,20 N. D. Jarl, Oberg, von Marstrand in 3 T.
8,15 N. D. Memel Paket, Buching, von Pillau in 84 St.

Montag, den 18. November.

7,05 V. D. Livadia, Bendfeld, von Kolding in 18 St.
8,40 V. Louise Julie, Adam, von Fehmarn in 1 T.
8,40 V. Christoph, Kjerulf, von Hohe Wacht in 3 T.
8,40 V. Atalante, Schumburg, von Heiligenhafen in 3 T.

Abgegangen:

Sonnabend, den 16. November.

11,30 V. D. Fehmarn, Schacht, nach Fehmarn.
11,45 V. D. Fürst Blücher, Ohlerich, nach Rostock.
11,45 V. Irina, Petterson, nach Pataholm.
11,45 V. Dyggen, Eckholm, nach Mariehamn.
3,30 N. D. Deutschland, Ohlsen, nach Riga.
4,— N. D. Pröven, Raßmussen, nach Kopenhagen.
5,10 N. D. Oernen, Holm, nach Nysted
6,— N. D. Halmstad, Lundin, nach Kopenhagen.

Sonntag, den 17. November.

3,30 V. Christine, Dittmer, nach Heiligenhafen.
8,30 V. D. Stralsund I, Meyer, nach Rostock.
8,30 V. D. Hansa, Schmalfeld, nach Libau.
8,30 V. D. Sydkusten, Dellgren, nach Norrköping.
9,15 V. D. Gauthiod, Rydell, nach Stockholm.
9,15 V. D. Storfursten, Ahnger, nach Helsingfors.
9,15 V. D. Oestersjön, Svenson, nach Malmö.
9,15 V. D. Afrika, Andersen, nach Wyborg.
10,— V. Svanen, Erikson, nach Hernösand.
11,10 V. D. Knud Acarshelm, Mortensen, nach Malmö.
2,40 N. D. Orpheus, Beise, nach Königsberg.
6,20 N. D. F. P. Dillberg, Berg, nach Kopenhagen.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Newa ist am 16. November von Kronstadt auf hier abgegangen.
D. Helix ist am 16. November von Reval nach Petersburg weitergedampft.
D. Livland ist am 16. November von Riga auf hier abgedampft.
D. Rußland ist am 16. November von Riga auf hier abgedampft.
D. Dora ist am 16. November in Memel angekommen.
D. Wiborg ist am 16. November von Kotka auf hier abgedampft.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksbote" inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu beziehen.

Frische Meiereibutter

Pfd. 1 Mk.

H. Wiedow, Engelsgrube 34.

Dank!

Nachdem meine Tochter 2½ Jahre an einer **nässenden Beinflechte** gelitten, bei der jede Anwendung erfolglos blieb, wandten wir uns zu

Frau J. Dentzau, Lübeck,
Untertrave 113.

Die einfache Heilmethode bewirkte denn auch, daß die Schmerzen nach 8 Tagen fortblieben und **in 5 Wochen gründliche Heilung erzielt** wurde; ähnlich Leidenden dieses zur Mittheilung.

H. Restorf.

Buchholz, den 16. November 1895.

Harzkäse
Limburger Käse

stets abgelagert, billigst bei

Ludwig Rump, Hüxstraße 52.

Vaseline-Lederfett

in schwarz und gelb. [5524

Obertrave 8. **Ludw. Hartwig.**

Soeben ist eingetroffen und durch die Expedition dieser Zeitung, sowie durch die Zeitungsboten und Kolporteure zu beziehen:

Notizen und Zahlen.

Statistisches Nachschlagebüchlein.

Herausgeber und Verleger:

H. Beringer, Berlin SW.

Königgrätzerstraße 108.

Preis 10 Pf.

Tilsiter Käse

das Beste, was darin fabricirt wird, empfiehlt

5527] das Pfund **80** Pf.

Ludw. Hartwig.

Auktion!

Heute, Dienstag den 19. November, Vormittags 9 Uhr und Nachmittags 3 Uhr anfangend, verkaufe **Beckergrube 44:**

Diverse Mobilien, eine hochfeine Garnitur, Oliv-Plüschbezug, bestehend aus Chauseuse, 2 Sessel und 6 Stühlen, Sophos, 1 Spiegel mit Schrank, 1 hochfeine Krone und diverse Tischlampen, ferner: Manufakturwaaren, Wolle und Wollwaaren, Pa. Gummigaloschen, leinene Herren- und Knaben-Quäder, Spielsachen 2c.

J. C. B. Schmehl,
Auctionator und Taxator.

Bürsten- u. Piassava-Waaren

in großer Auswahl **billigst** bei

5525] **Ludw. Hartwig.**

Pa. Bratenschmalz

pr. Pfund **40** und **60** Pfg.
empfiehlt

Carl Schröder,
obere Hüxstraße 6.

Beste lederconservirende Wichse

große Schachtel für 10 und 5 Pfg. [5526

bei **Ludw. Hartwig.**

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich **Dankwartsgrube 65** eine

Colonial- u. Fettwaaren, Feuerungs-, Brod-, Kartoffel, Bier- und Grünwaaren-Handlung

eröffnet habe. Für gute Waare bestens sorgend, zeichnet Hochachtungsvoll

C. Radke, Dankwartsgrube 65.

A. L. Mohr's FF Margarine

1 kl. Steingutteller mit 1 Pfd. **70** Pf.
1 gr. do. do. 2 Pfd. Mk. **1,40**

bei [5517] **Ludw. Hartwig.**

Große Auswahl in

Vertikows und Theeschränken

von 20 Mark an empfiehlt

Folckers Möbel-Magazin

25 Marlesgrube 25.

Im Verlage der Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg ist soeben erschienen:

Der

Neue Welt-Kalender
für 1896.

Zwanzigster Jahrgang.

Inhalt:

Kalendarium. — Postwesen 2c. — Ewigkeits-Kalender. — Trächtigkeits- u. Brüte-Kalender. — Sterbefälle im Deutschen Reiche im Jahre 1892. — Deutsche Auswanderer 1890—94. — **Rückblick. — Messen und Märkte.** — Im Kreislauf des Jahres. — **Ein Märtyrer.** Erzählung von Robert Schweichel (mit Illustrationen). — **Bauern und arme Leute zur Zeit der deutschen Reformation.** Von Manfred Wittich. — Ewigkeit. Gedicht von Ludwig Laffen. — **Ein Bild aus dem Londoner Flüchtlingsleben.** Von W. Liebknecht. — Am Meer. Gedicht von Jenny Kolm. — **Johanna's Erfahrungen.** Erzählung von Elise Langer (mit Illustrationen). — **Allerlei Geschichtliches und Sozialwissenschaftliches über die Japaner.** Von Bruno Geiser. — Die Schlacht am Morgarten. Gedicht von Rob. Schweichel (mit Illustration). — **Das Licht der Zukunft.** Von Dr. H. Lux (mit Illustrationen). — **Die Gesundheitspflege des Kindes.** Von Dr. Swoboda. — **Irdische Höhen- u. Tiefenverhältnisse.** Von G. Falkenhorst (mit Illustration). — **Das neue Reichstagsgebäude.** Von L. Schönhoff (mit Illustrationen). — **Ein Kapitel Kriegsgeschichte.** Von M. Wittich. — **Die gute, alte Zeit.** Eine kulturhistorische Skizze von A. Völker. — Saat und Ernte. Gedicht von Jenny Kolm. — **Aus der Geschichte der preußischen Volksschule.** Von Bauermeister. — **Ein Sohn des Volkes.** Von W. Liebknecht (mit Porträt). — **Die drei Rosse.** Russische Volksparabel, erzählt von W. Braunsdorf. — Wir sind nicht freundlos. Gedicht von A. M. — Fliegende Blätter. — Räthsel 2c. 2c.

Hierzu vier Kupfer:

Studentenkopf. — Das Lied der Sklavin. — Japanische Mädchen bei der Thee-Ernte. — Renovirungsversuche.

Ein farbiges Bild: Verlassen (mit Gedicht).

Ein Wandkalender.

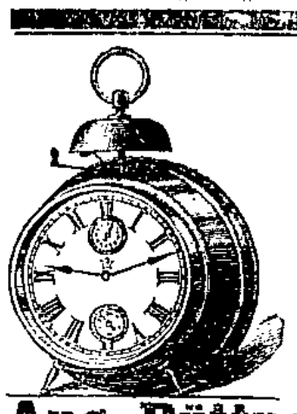
Preis 40 Pfennig.

Auch zu beziehen durch:

J. H. W. Dietz in Stuttgart.

Der Neue Welt-Kalender

ist auch durch die **Expedition des Lübecker Volksboten** zu beziehen.



Wecker-Uhren,
Regulateure
und
Taschen-Uhren

empfehle zu sehr billigen Preisen.

Uhrketten in großer Auswahl.

Aug. Büttner, Uhrmacher
32 Hüxstraße 32.

Ungefähr 20 000 Pfd. prima

Winter-Aepfel

sollen in kleinen Cavelingen billig verkauft werden.

Obertrave 17.

Sauerkohl per Pfd. 9 Pfg.

Königstraße 24. H. Hammer.

Durch die Expedition des Lübecker Volksboten ist zu beziehen:

Die

Emser Depesche

oder:

Wie Kriege gemacht werden.

Von

Wilhelm Liebknecht.

6. vermehrte Auflage (72 Seiten).

Preis 30 Pfennig.

Eine sehr zeitgemäße Schrift, die angesichts der „patriotischen Gedenkfeier" des „glorreichen Krieges" von 1870/71 die weiteste Verbreitung verdient.

Hiermit empfehle ich meine **Räucherei** den Bewohnern von Rensefeld und Umgegend zur gefälligen Benutzung. **Joh. Ahrens,** Rensefeld.

Ein tüchtiger **Kistenmacher** sucht Beschäftigung in oder außer dem Hause.

Offerten unter **S 2** an die Exped. d. Bl.

Zu verkaufen ein gut erhaltener Kachelherd mit Bratofen. Näheres Kl. Altefähre 6, Part.

Ein gut erhaltener **Schraubstock** zu kaufen gesucht. Offerten unter **M L 14** an die Expedition d. Bl.

Gefunden ein Portemonnaie mit 50 Pfg. Engelswisch 57.

Eine Wohnung zum 1. Jan. zu vermiethen. Preis 180 Mk.

Näheres Lindenstrasse 43a.

Zu vermiethen eine **Wohnung** zum 1. Januar an ruhige Leute ohne Kinder. Miethe 150 Mk. jährlich bei Vorauszahlung.

Näheres bei **A. F. Boon-Hartsinck** Wielandstraße 5.

Ein heizbares Logis für ein oder zwei junge Leute mit Morgens Caffee.

Alsheide 15.

Ausspielen auf dem Ziehbillard
von fetten Gänsen und Rauchfleisch

am Sonnabend den 23. Novbr. 1895

im Lokale J. Geisselbrecht Wwe., Untertrave 63.

Beginn des Spielens Morgens 10 Uhr.

Ergebenst **J. G.** und **H. Sch.**

Achtung! Zimmerer!

Nächste

Verbands-Versammlung

am Dienstag den 20. November

Tages-Ordnung:

Innere Verbandsangelegenheiten.

Das Erscheinen sämmtlicher Kameraden ist durchaus nothwendig.

Der Vorstand.

Ludw. Hartwig's Kaffee **schmeckt** am Besten.

MEYERS KONVERSATIONS-LEXIKON

Über 1000 Bildertafeln und Kartenbeilagen.

= Soeben erscheint =
in 5. neubearbeiteter und vermehrter Auflage:

17,500 Seiten Text.

272 Hefte zu 50 Pf. — 17 Bände zu 8 Mk.

17 Bände in Halbldr. gebunden zu 10 Mk.

158 Farbentafeln.

Probehefte und Prospekte gratis durch jede Buchhandlung.
Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig.

10,000 Abbildungen, Karten und Pläne.

Oeffentliche

Volks-Versammlung

am Dienstag den 19. November 1895

im Lokale des Herrn Dürkop, Central-Hallen.

Tages-Ordnung:

1. Die Gewerbegerichtswahlen. 2. Aufstellung der Kandidaten.

Referent: **Mardinsen, Hamburg.**

Es wird gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

Der Einberufer.

NB. Die in den Gewerkschaften vorgeschlagenen Kandidaten werden ersucht, in dieser Versammlung zu erscheinen. **D. O.**

Hansa-Halle.

Donnerstag den 21. November:

Gr. Benefizball der Hansakapelle

Entree für Herren 50 Pf., Damen frei. — Anfang 8 Uhr.

Deutscher

Metallarbeiterverband

Versammlung

am Mittwoch den 20. Novbr. (Bußtag)

Nachmittags 4 Uhr

im Lokale des Hrn. **F. Leeke**, Lederstr. 3.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag.
2. Bericht vom Kartell.

Die Ortsverwaltung.

Achtung! Töpfer!

Unsere am Dienstag den 19. November stattfindende

Versammlung

findet der Gewerbegerichtswahlen halber **nicht** statt.

Der Vorstand.

Achtung! Maurer!

Des Bußtages halber

findet unsere regelmäßige

Mitglieder-Versammlung

am Donnerstag den 21. Novbr.,

Abends 8½ Uhr,

im Berliner Hof, großer Saal

statt

Tages-Ordnung:

1. Bericht über unser diesjähriges Weihnachtsfest.
2. Bericht vom Kartell.
3. Fragekasten und Verschiedenes.

NB. Die noch nicht abgelieferten Sammellisten für die Wwe. **G.** sind abzuliefern.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht

Die örtliche Verwaltung.

Achtung! Maurer!

Den Mitgliedern zur Kenntniß, daß auch in diesem Jahre unser

Weihnachtsfest

durch das Mitwirken der schulpflichtigen Kinder verschönt werden soll.

Die betreffenden **Uebungsstunden** fangen an **Dienstag den 19. Novbr., Abends 5 Uhr im Berliner Hof** an und bittet das Festkomitee, die Kinder zu diesen Stunden recht zahlreich und regelmäßig zu entsenden

Die Anmeldung der Kinder zur Weihnachtsbescheerung findet schon am **Donnerstag den 21. d. M.** statt, letzter Termin ist die erste im Dezember stattfindende Mitgliederversammlung.

Das Fest-Comitée.

Gesang-Verein „Vorwärts"

Socialer Abend

am Sonntag den 24. November cr.

im Lokale des Herrn Griesbach („Adlershorst".)

Anfang 5 Uhr. Eintritt 50 Pfg.

Das Fest-Comitee.

Gesangverein „Eintracht".

Theater-Aufführung und Ball

am Sonntag den 24. November

im „Concordia-Garten."

Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.

Anfang der Aufführung 7 Uhr.

Mitgliedskarten sind vorzuzeigen.

Einführung gestattet.

Das Comité.

Gesang-Verein „Eintracht."

Außerordentliche

General-Versammlung

am Donnerstag den 21. November 1895

präcise 9 Uhr Abends

bei **H. Rumohr**, Marlesgrube 22.

T.-O.: Innere Angelegenheiten des Vereins.

Der Vorstand.

Stadttheater in Lübeck.

Dienstag den 19. November:

31. Abonnements-Vorstellung. 1. Serie: Grau. Opernpreise.
Anfang 7 Uhr.

Die Hugenotten

Raoul — Herr Forkhammer. Valentine — Frl. Horsten. Urbain — Frl. Asmuth als Debut.

Mittwoch: Geschlossen.

Donnerstag den 21. November:

33. Abonnements-Vorstellung.

Der Militairstaat.

In Vorber.: **Der Obersteiger.** Opernpreise.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. Verlag: Theodor Schwartz Druck von Friedr. Meyer & Co., sämmtlich in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 271. Dienstag, den 19. November 1895. 2. Jahrgang.

Jürgen Wullenwever.

Nachdem die Städter auf verschiedenen Vorversammlungen vergebens sich bemüht hatten, zu der Tagesordnung des bevorstehenden Hansatages einheitlich Stellung zu nehmen, versammelte sich dieser am 10. Juli 1835 zu Lüneburg. Alle deutschen Fürsten, die Burgundische Regierung, sowie Christian III. hatten Gesandtschaften dahin abgefertigt. Auch waren zahlreiche geheime Agenten im Auftrage ihrer Herren thätig Auch die Städte waren stark vertreten. Nur Einer fehlte, und Dieser war Wullenwever. Er hatte alles Vertrauen auf die Bürger verloren, aber darum verzagte der gewaltige Mensch doch nicht; er suchte nur andere Wege auf. — Die wichtigsten Fragen in Lüneburg waren der Krieg mit Dänemark und Schweden, die Angelegenheit Münsters — wo am 24. Juni durch Verrath die Katastrophe erfolgt war — Beschlußfassung, betreffend die Wiedertäufer und die ganze demokratische Bewegung in den Städten, und schließlich eine Reihe Fragen, betreffend hansische Angelegenheiten, die Lage der verschiedenen hansischen Kontore, die freie ungehinderte Fahrt durch den Sund, den Belt, die Nord- und Ostsee u. s. w. Da sich gleich Anfangs eine gereizte Stimmung gegen Lübeck als Unruhestifterin bemerkbar machte, erklärten die Lübecker Gesandten nach Hause reisen zu wollen, worauf von Rostock und Stralsund beantragt wurde, den Hansatag nach Lübeck zu verlegen, um, wie sie sagten, der Sache näher zu sein. Die Versammlung siedelte deshalb vom 21. bis 23. Juli nach Lübeck über. Was die Lage der Stadt noch verschlimmerte und dem Hansetag Gelegenheit gab, sich in die interne Angelegenheit der Stadt zu mischen, war daß der beim Kammergericht seit 1532 schwebende Prozeß gegen die Stadt jetzt zur Entscheidung gelangte, und ein Reichsgerichts Mandat vom 7. Juli gegen den Rath, die Gemeinde, und die 164 früheren Ausschuß-Bürger, bei Strafe der kaiserlichen Acht, binnen 6 Wochen und 3 Tagen die Wiederstellung der ganzen alten Verfassung forderte. Durch diesen Schlag war Lübeck gleichsam gelähmt, und bald zeigte es sich, daß damit die Hansa ein Leib ohne Kopf war. Am 23. August endete der Hansatag, ohne etwas ausgerichtet zu haben.

Und doch — Eins hatte der Hansatag geleistet! Er hatte am 13. August eine Kommission eingesetzt — die Rathsboten von Köln, Bremen, Hamburg, Danzig, Riga, Dortmund, Lüneburg, Deventer, Zwolle, Kampen, bedient durch einen Syndikus von Braunschweig — mit dem ehrenvollen Auftrage, das „Haupt unser Aller" — wie vor genau 250 Jahren Zwolle und Kampen geschrieben hatten, gleichsam zu verstümmeln, d. h. Lübeck zur einfachen Unterwerfung unter die siegende Reaktion zu drängen. Bei der verzweifelten Situation hatten sie ein leichtes Spiel. Sie empfahlen den reaktionären Rathsherren freiwillig abzudanken und die flüchtigen Bürgermeister zurückzurufen. Wullenwever ermahnte in einer Bürgerversammlung, nicht darauf einzugehen, weil Weiteres nachfolgen werde. Aber die Menge rief: „Man muß kaiserlicher Majestät gehorchen." Wullenwver sah sich vom Volk verlassen. Er hatte im März 1534 zu Hamburg gesehen, daß auf die Stadtregierungen kein Verlaß war; jetzt lernte er auch, daß die Menge der Stadtbevölkerung nicht Stand hielt. Seine Haare ergrauten in diesen Tagen.

Aber er gab den Kampf nicht auf. Er erkannte sofort, daß der Ausgangspunkt neuen Eintretens für die Sache der Volksfreiheit nicht mehr Lübeck sein könne, daß es das belagerte Kapenhagen sein müsse. Sofort begab er sich an den mecklenburgischen Hof, um dort für eine Unterstützung der belagerten Stadt Vorkehrungen zu treffen. Am 23. August, gerade als der Hansatag sich auflöste, kehrte er zurück. Er fand Alles in Unterwürfigkeit vor dem Kaiser. Seine revolutionären Kollegen hatten schon meist freiwillig ihr Amt niedergelegt. Als er 24. August (?) im Rathssaale erschien, schob man ihn gewaltsam zur Thür hinaus. In einer Bürgerversammlung am 26. August legte er sein Amt nieder, erhielt aber die Bestallung als Amtmann von Bergedorf auf sieben Jahre. Gleichzeitig unterwarf die Stadt sich unbedingt dem Reichskammergerichts-Beschluß, stellte die alte aristokratische Verfassung wieder her und rief die Entflohenen wieder zurück. Es war noch ein Wunder, daß wenigstens der lutherische Gottesdienst erhalten blieb und die vertriebenen römischen Pfaffen nicht zurückkehrten. Man nannte es einen „herrlichen Rezeß" — „glänzendes Kompromiß" würde man heute sagen. Niklaus Bröms lauerte schon in der Nähe. Am 28. August hielt er, geleitet von den Bürgermeistern von Köln und Bremen, seinen Triumph-Einzug. Leider sind uns die Jubellieder nicht erhalten, die Feeund Ribbendey unzweifelhaft diesem Tage der Schmach gewidmet hat.

Damit war im Innern Kirchhofsfriede hergestellt. Aber der Krieg konnte nicht aus der Welt geblasen werden. Der wiederhergestellte alte Rath mußte ihn weiter führen. Gerade Niklaus Bröms hatte vor 12 bis 13 Jahren den nordischen Krieg betrieben, dessen Erbschaft, den Hader mit Holland, Wullenwever als Zwangserbe hatte übernehmen müssen. Seine Sache war es, jetzt, wo die nordische Frage wieder in hellen Flammen brannte, einen ehrenvollen Ausgang herbeizuführen. Besonders war es dringend nöthig, die auf dem Meere erlittenen Scharten auszuwetzen, die Seeherrschaft zu behaupten, Kopenhagen zu entsetzen. Sonst war nicht nur Lübeck entehrt, sondern die Hansamacht vernichtet.

Brömse sah das gewiß ein, aber er wollte nicht im Ernst so handeln, weil er dadurch den Namen seines Todfeindes nachträglich zu Ehren gebracht, auch der demokratischen Bewegung vielleicht neues Leben eingeflößt hätte. Er wolle nur die Geberde des Handelns annehmen, damit man ihn nicht geradezu Verräther nennen dürfe.

Mit Rostock, Wismar, Stralsund — wo natürlich jetzt auch wieder die Reaktion triumphirte — wurde die unabweisbar nöthige Flottenrüstung für sofort verabredet. Klaus Warnov, ein brauchbares Werkzeug Brömse's, erhielt den Oberbefehl. Die Instruktion wurde so ungenügend ausgefertigt, daß dadurch schon das ganze Unternehmen gelähmt wurde. Lübeck stellte 10, Stralsund 5, Rostock 3, Wismar 2, Kopenhagen — das jetzt ganz als Bundesstadt galt — 1 Kriegsschiff; dazu jede Stadt mehrere Begleitschiffe. Es war gleichsam ein Gespenst jener stolzen Hansaflotten des 14. und 15. Jahrhunderts. Am 24. Oktober fuhren die Lübecker aus. Sie mußten lange kreuzen, besonders bei Hiddens und Jasmund, bis sie die Bundesgenossen zusammen hatten. Endlich, am 8. November, erschienen sie im Sunde.

Ueber die Vorgänge, die nun folgten, liegt uns der authentische ausführlich Bericht eines Augenzeugen vor. Geert Korfmaker ein Bergenfahrer, wohnhaft in der Alfstraße, hatte sich schon 1526 hervorgethan, indem er den gefürchteten Seeräuber Martin Pechlin, einen Parteigänger des vertriebenen Christian, an der norwegischen Küste erlegte, und nachher einen trefflichen Bericht über das Ereigniß verfaßte, und war auch jetzt mit dabei, als Kampfgenosse, und zugleich als Geschichtschreiber des Unternehmens. Es ist das Sterbe-Bülletin der alten Hansa, was er uns liefert, also die Schilderung eines Moments von weltgeschichtlicher Bedeutung, wenn auch für uns speziell recht bitter und beschämend. Aber die Wahrheit ist immer gut, auch die herbste und härteste.

Im Sunde lag die dänisch-schwedisch-preußische Flotte, 45 Segel stark, eifrig beschäftigt, Kopenhagen und Ellenbogen (wo sich noch ein Rest des Schonen'schen Aufstandes hielt) zu bewachen, daß zu Wasser Niemand entweichen und keine Unterstützung hinein könne. Die Flotte der Könige war also der Bürgerflotte um mehr als das Doppelte überlegen. Dennoch wagte sie keinen Angriff auf die Schiffe der Städte. So groß war noch immer der Respekt vor der altbewährten Seegewaltigkeit der Hansen. Endlich, am 12. November begegneten sich beide Flottten diesseits Saltholm.

Doch ging der Kampf wie das Hornberger Schießen aus. Die Führer der Hansischen Flotte waren untereinander uneinig. Jeder manöverirte auf eigene Faust. Und so kam man denn nie zu einem eigentlichen Seegefecht. Unverrichteter Sache mußten die Flotten in ihre Häfen zurückkehren.

So endete denn wie eine Narrenkomödie die Meeresherrschaft der Hansa, 301 Jahre nachdem die Seeschlacht bei Warnemünde sie begründet, 167 Jahre nachdem Brun von Warendorps erster Feldzug sie auf die stolze Höhe geführt hatte, von der sie bereits seit dem unrühmlichen Flensburger Frieden vor 23 Jahren wieder herabgeglitten war. Keine feindliche Uebermacht hat das Schwert der Hansa gebrochen; die eigene Unwürdigkeit der regierenden Kreise in den Hansestädten hat das Ende herbeigeführt. Sie gaben ihr Erstgeburtsrecht freiwillig preis für das Linsengericht des behaglichen Genusses ihres Patrizierregiments. Keine tragische Heldenthat verklärt das tief traurige Schauspiel menschlicher Ehrlosigkeit. Aber es ist, als ob die Natur selbst darüber ergrimmte. Jener furchtbare Sturm, der — wie uns Korfmaker erzählt — wenige Tage nach der schmachvollen Flottenbegegnung die Ostsee durchtobte, spielte gleichsam der feig und kalibanisch gemeuchelten Ehre des deutschen Bürgerthums eine titanische Todtenfuge. Fast möchte man glauben, die Geister der alten Soltwedel und Steneke, Bardewiks und Wittenborgs, Warendorps und Pleskaus hätten so dem entarteten Nachwuchs ihren S merz und ihren Zorn

In Haß erstarrt.

Novelle von K. Sommer.

(9 Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

In dem kleinen, freundlichen Kirchdorf Buchenhain gab es noch sehr einfache, altmodische Häuser aus Fachwerk, mit Schindeln gedeckt, die sich recht wunderlich ausnahmen inmitten der reizvollen, waldigen Landschaft. Nur das Herrenhaus, das nach dem Dörfchen seinen Namen führte, erhob sich in stolzem, imposantem Bau aus dem Dunkel der umliegenden Waldungen. Es war ebenfalls nicht im neuesten Stil, aber dennoch geschmackvoll und mit reichen Ornamenten gebaut.

Am Ende des Dörfchens befand sich ein Haus, das sich von allen anderen nur dadurch unterschied, daß ihm ein kleiner Erker sozusagen angeklebt war und überdies noch nach neuester Facon. Man mußte fast lachen über solche barocke Idee; aber wer in dem kleinen Erkerstübchen saß und den Ausblick genoß über die waldigen Höhen, auf das stolze Schloß und weiter links auf den silbernen Spiegel eines Flusses, der lachte nicht mehr, sondern sagte sich, daß es kein dummer Kopf gewesen sein müsse, in dem die Idee entstanden sei, auf diese Weise sich die Reize der Landschaft voll zu nutze zu machen. Einen schöneren Punkt gab es nicht und das wußte auch die Bewohnerin des Erkers, das alte Fräulein Bitter, wohl. Es war ihr ganzer Stolz, alle Besucher auf diesen besonderen Theil des Hauses hinzuweisen, der sein Entstehen ihrem klugen Kopf verdankte. Ihr Bruder, der Doktor Bitter, hatte freilich gewaltig dagegen gelärmt, er war konservativ und wollte durchaus keine Neuerungen. Er nannte es eine Verrücktheit, eine romantische Schwärmerei und was dergleichen Schlagworte mehr waren. Aber was Fräulein Bitter sich einmal in den Kopf gesetzt hatte, das setzte sie auch durch. Sie stellte ihrem Bruder die Alternative: entweder einen Erker, oder sie ziehe fort aus seinem Hause. Sie konnte sich ja jeden Tag verheirathen, wenn sie wollte. Aber da ihr für solche Verbindung die himmelstürmende Liebe fehlte und ihr Bruder denn auch schließlich den Erker bewilligte, so blieb sie bei ihm und gab für alle Zeit die Heirathsgedanken auf. Sie sorgte treu für des Bruders Hauswesen und ebenso treu für seine Praxis. Wenn der Doktor über Land war und Jemand dringend Hülfe begehrte, dann ging das kleine Fräulein kurz entschlossen mit ihren Instrumenten und allerlei Elixirfläschchen zu den Kranken, ließ sich ihre Leiden klagen, untersuchte sie und verordnete, was für den Augenblick zu geschehen habe.

Sie hatte einmal ein paar Semester Medizin studiert, damals, als die Frauenwelt im Gefühl ihres Werthes und ihres Unterdrücktsein sich emanzipierte.

Das Studium war anfangs sehr amüsant gewesen; als aber die erste Begeisterung verflogen, da war ihr das Unternehmen doch ein wenig unweiblich erschienen. Und als dann die Herren Professoren so wenig decent gewesen waren in Bezug auf ihre weibliche Zuhörerschaft, da hatte sie schleunigst die Flucht ergriffen.

Damit war sie über die Anfänge denn kaum hinausgekommen; das hinderte denn aber doch nicht, daß die Leute hier sie für sehr gelehrt hielten und ihr beinahe mehr Vertrauen schenkten als dem Bruder. Sie war unendlich stolz darauf.

Es war noch früh am Morgen, kaum über 7 Uhr, da stand Fräulein Martha Bitter in ihrem Erker beim Kaffeetisch. Ganz ausnahmsweise war hier der Tisch gedeckt, Fräulein Martha gestattete das sonst nicht. Aber es war gestern Abend unerwartet Besuch gekommen, und dem zu Ehren fand diese Ausnahme statt. Fräulein Martha stand also in ihrem Erker und freute sich über den köstlichen Ausblick, über den Sonnenschein und über die frischen Semmeln, die Grete, des Hauses Faktotum, soeben hereintrug. Grete war mit dem Herrn Doktor und seiner Schwester alt geworden, sie waren viele Jahre zusammen gewesen und gehörten nun auch zusammen. Sie nahm das Hauswesen wahr, wenn Fräulein Martha auf Praxis ging. Sie theilte mit allen Anderen den Glauben, daß Fräulein Martha noch weit mehr verstände als der Bruder, und deshalb richtete sie jede ärztliche Bestellung erst bei ihr aus.

„Der Waldhüter Geyler war da, das Kind hat eine schlechte Nacht gehabt; Fräulein möchten doch so bald wie möglich kommen. Die Wittwe Brehm hat furchtbare Magenschmerzen, und der Maurer Polich hat sich mit dem Hammer einen Finger zerquetscht. — Ja, dies muß ich wohl dem Herrn Doktor sagen, so eine Observation ist zu schrecklich."

„Operation, wolltest Du sagen," verbesserte Fräulein Martha lächelnd. „Nun, ich denke, einige kühle Umschläge werden's schon thun."

„So? Nun ja, Fräulein müssen das wissen."

„Ich werde aber heute wohl meinem Bruder Alles allein überlassen müssen, — wir haben ja Besuch."

„Ja gewiß, das war einmal eine Ueberraschung! Das Fräulein sieht fein aus."

„Ja, ganz so reizend wie ihre Mutter. Du mußt nämlich wissen, Grete, daß die Baronin und ich Pensionsfreundinnen waren, und als sie sich verheirathete, da habe ich sie oft monatelang besucht. Und später, als meine Eltern starben, bin ich bei ihr geblieben als Gesellschafterin und habe Fräulein Elsa unterrichtet, als der Herr Baron die Kadettenschule besuchte und der Hauslehrer abgeschafft wurde. Ja, so war's, Grete!"

Die alte Magd nickte ernsthaft zu allem, was Fräulein Martha sagte, und erwiderte nach ihrer alten Gewohnheit:

„Ja, Fräulein müssen das wissen."

in die Seele zu schreien versucht. Aber hat menschenförmiger, zu einer Verdammungs-, Denk- und Sprechmaschine zurechtentwickelter Unrath auch eine Seele, die Geisterstimmen zu hören vermag! —

Soziales und Partei-Leben.

Die Lage der weiblichen Angestellten in den Verkaufsgeschäften ist, wie bei Gelegenheit einer Gerichtsverhandlung in Berlin festgestellt wurde, nicht die erfreulichste. Eine Verkäuferin, welche vom frühen Morgen bis zum späten Abend monatlich 30 Mk. bezog, hatte jetzt ihre Kündigung und gleichzeitig das Anerbieten gehalten, für 20 Mark Monatsgehalt zu bleiben! Dabei handelte es sich nicht etwa um ein Lehrmädchen, sondern um eine ausgelernte Verkäuferin. Nicht nur über die fast unglaublich schlechten Lohnverhältnisse aber wird lebhafte Klage geführt, sondern mehr über das moralische Verhalten der Prinzipale gegenüber ihren weiblichen Angestellten. Böse Dinge sind es, welche im Kriminalgericht unter dem Druck des Eides sehr häufig bekundet werden, und die Eltern können nicht genug ermahnt werden, besondere Vorsicht walten zu lassen, wenn sie ihre Tochter „ins Geschäft geben" müssen.

Ein Streik der Schuhmacher Kopenhagens steht in Aussicht. Der Fabrikantenverein hat dem Fachverein der Schuhmacher den Lohntarif zum 15. Dezember gekündigt. Es handelt sich dabei um Herabsetzung des Lohnes. Die Höhe der von den Unternehmern geplanten Lohnreduktion ist noch unbekannt. Die Schuhmacher Kopenhagens ersuchen nun die deutschen Kameraden um Bethätigung der internationalen Solidarität. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden gebeten, hiervon Notiz zu nehmen.

Der dänische Maurerverband hielt in Kopenhagen seine 5. Delegirten-Versammlung ab. Anwesend waren 62 dänische Delegirte und 2 Vertreter der Maurer Schwedens und Norwegens. Der Vorsitzende erinnerte an die großen Kämpfe, die im verlaufenen Jahre zwischen dem Zentralverein der Meister und dem Verbande der Arbeiter geführt wurden. Der Streik habe in einer Weise geendigt, daß er glaube behaupten zu dürfen, das Resultat wäre nicht nur zum Nutzen für die Maurer und ihre Organisation, sondern für die Arbeiterbewegung im Allgemeinen. Ueber die Thätigkeit des Verbandes im letzten Jahre wurde berichtet, daß 13 neue Zweigverbände errichtet worden sind und daß der Verband jetzt 47 Zweigverbände mit 3621 Mitgliedern gegen 2855 vor zwei Jahren zählt. In 22 Zweigverbänden ist der Stundenlohn um 1—3 Oere erhöht, in 9 die Arbeitszeit verkürzt worden. Die einzelnen Streiks, die in den beiden verflossenen Jahren unternommen wurden, sind alle bis auf einen binnen kurzer Zeit beendigt worden.

Aus Nah und Fern.

Nicht übel. Unter der Rubrik „Amtlicher Theil" bringt die Charlottenburger „Bürgerzeitung" die Aufforderung zur Besichtigung eines Wunderschweins.

Elberfeld. Wegen Mißhandlung im Amt wurde von der hiesigen Strafkammer ein früherer Oberwächter, der einen nach der Wachtstube gebrachten, wehrlosen Arbeiter durch Säbelhiebe am Kopfe schwer verletzt hatte, zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte nur 50 Mk. Geldstrafe beantragt.

Ein Nachspiel zum Essener Meineidsprozeß. Der Berginvalide H. Wagemann aus Brackel hatte sich am Abend des 28. August, als die tiefgehende Erregung, welche der Urtheilsspruch der Essener Geschworenen gegen Schröder und Genossen hervorrief, noch die Bevölkerung durchzitterte, in der Wirthschaft von Rosenberg zu Brackel zu einer beschimpfenden Aeußerung über die Geschworenen hinreißen lassen. Er stand nun dieser Tage vor der Dortmunder Strafkammer und behauptete, angetrunken gewesen zu sein und nicht mehr zu wissen, was er gesagt habe. Der erste Zeuge, Wirth Rosenberg, bekundet, daß der Angeklagte ein ganz harmloser und leichtgläubiger Mann sei. Am fraglichen Abend habe der Brackeler Turnverein beim Wirth Rosenberg getagt, der Angeklagte sei im angetrunkenen Zustande in die Wirthschaft gekommen, von 10—15 Gästen — meist jüngeren Leuten — umringt, welche sofort angefangen hätten, die Rede auf die Politik und den Prozeß Schröder zu bringen. Durch ihre provozirenden Hänseleien hätten sie den Angeklagten zu den inkriminirten Aeußerungen verleitet, dann haben sie den Angeklagten noch mit zum Wirth Rosenbaum genommen, wo der Ulk fortgesetzt wurde und dieselbe Aeußerung gefallen sei. Dasselbe bekundet der Wirth Rosenbaum, der Amtmann Enser weiß durchaus nichts Nachtheiliges über den Angeklagten zu sagen. — Der Vertreter der Staatsanwaltschaft führte ungefähr aus, daß sich durch die inkriminirte Aeußerung die Geschworenen v. Schirp, Dickmann, Eggemann, Meyerhofer und Hansen beleidigt gefühlt und Strafantrag gestellt haben; er selbst habe diese Beschimpfung für unerhört gehalten, beurtheile die That, nachdem er den Angeklagten kennen gelernt habe, allerdings viel milder, glaube aber doch, daß eine Strafe von 6 Monaten angemessen sei. — Vertheidiger Rechtsanwalt Blumenthal geht kurz die Zeugenaussagen durch, verweist auf die hochgradige Erregung, welche damals der Urtheilsspruch fast in allen Schichten der Bevölkerung hervorgerufen, geißelt das Betragen der jungen Leute, welche durch ihre provozirenden Reden einen noch nicht vorbestraften und harmlosen alten Mann ins Unglück stürzten und plädirt, da der Angeklagte sich dieser Reden nicht mehr bewußt sei, für eine geringe Geldstrafe. Das Urtheil lautet auf vier Wochen Gefängniß. — Dieser Fall zeigt wieder zur Genüge, wie vorsichtig man mit seinen Reden sein soll. Die betreffenden jungen Leute gehören aber für ihre Heldenthat, unseres Erachtens, mit auf die Anklagebank.

Melsungen. Ist die Beleidigung der Bibel strafbar nach dem § 166 des deutschen Strafgesetzbuches? Der Tuchmacher Karl Ellenberg in Melsungen hatte in einer öffentlichen Wirthschaft während einer Unterhaltung die Bibel als ein . . . .buch bezeichnet. Das Landgericht Kassel verurtheilte ihn daraufhin am 3. Juli wegen Beschimpfung einer Einrichtung der christlichen Kirche zu vier Monaten Gefängniß. — Auf die Revision des Angeklagten hob das Reichsgericht das Urtheil auf und verwies die Sache an das Landgericht Marburg. In der Begründung wurde ausgeführt: In objektiver Hinsicht ist ausreichend festgestellt, daß es sich um eine beschimpfende Aeußerung gehandelt hat. Zu Bedenken giebt aber die Verurtheilung Anlaß, weil der Verdacht nicht ausgeschlossen ist, daß Angriffe auf die Bibel mit Rechtsnothwendigkeit vom Landgericht als Angriffe gegen die Kirche angesehen worden sind. Auch ist der Einwand des Angeklagten, daß er trunken und sich der Tragweite seiner Aeußerung nicht bewußt war, nicht hinreichend gewürdigt.

Montabour (Nassau). Anläßlich des Krawalls in Wirges wurden vier Personen verhaftet und nach dem Landgerichtsgefängniß in Neuwied abgeführt. Weitere Verhaftungen stehen bevor. An das gestürmte Wirthshaus wurde auch Feuer gelegt, das eine halbe Stunde brannte. Auf beiden Seiten wurden mit Revolvern vollständige Salven abgegeben. Von den ca. 44 verwundeten Personen sind fünf so schwer verletzt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

Der Zukunftsstaat. „Aus dem Bruchsaler Zuchthaus wurde ein Schwarzwälder entlassen, der wegen Mordes zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt worden war und 32 Jahre hinter Kerkermauern verbracht hat. Als nahezu sechszigjähriger Mann trat er wieder in das Leben und erschrak vor Allem vor einem Radfahrer, der als einer der ersten ihm in dieser für ihn neuen Welt begegnete." — So lesen wir in der bürgerlichen Presse. „In dieser für ihn neuen Welt!" — Dieser Ausdruck karakterisirt den Werth der Ballade. Nach drei Jahrzehnten eines lebendigen Begräbnisses kommt der Neugeborene, der Greis, der als reifer Mann noch die sechsziger Jahre des 19. Jahrhunderts zu erleben begann, kommt der Wiedererstandene auf dem alten heimathlichen Boden in eine „neue Welt". Ein Radler, der vor ihm vorüberjauft, ist ihm der erste Repräsentant des modernen Kulturfortschrittes, schon der Anblick dieser bescheidenen Novität raubt dem Alten die Fassung, er taumelt in eine Ohnmacht. Was muß der entlassene Zuchthäusler noch Alles erschauen, bis er sich auf seinem Schwarzwalde wieder zurecht findet! Die Schwarzwaldbahn mit ihrem kühnen Zug über und durch die Berge, die elektrischen Diener der Industrie, die magischen Sonnen, die der Wasserfall glühen macht, die Telephone und Phonographen! Und die soziale Verheerung unter der bürgerlichen Bevölkerung seit drei Dezennien? Der Massenmord an kleinbürgerlichen Existenzen, die Veränderung der Betriebsarten in Landwirthschaft, Gewerbe und Industrie, das neue Geschlecht der Schlotkönige! — Ein Zukunftsstaat erscheint dem Alten dieses neue Bild, ein Zukunftsstaat, an den zu glauben oder zu denken Anno 1860 eine Sünde gewesen wäre. Bald wird er die volksverdummenden Blätter lesen, wird er aus ihnen erfahren, daß indessen in Deutschland eine mächtige Bewegung, eine politisch-soziale Partei erstand, die man zerschmettern, gegen die man sich ermannen muß, weil sie den Glauben verloren hat an den ewigen Bestand der sogenannten heutigen „göttlichen Gesellschafts-Ordnung". Er, der Exzuchthäusler, wird, wenn er nicht wieder in sein Grab zurückkehren will, beten müssen, daß der Herr der Heerschaaren alle Diejenigen vertilge, die an einen sozialen Fortschritt glauben, eine ethische gesellschaftliche Vervollkommnung, eine sittliche soziale Ordnung der menschlichen Gesellschaft in Zukunft erstreben und im Geiste verwirklicht sehen. Sollte man die Mörder des sozialen Glückes des arbeitenden Volkes einmal hinter den Gardinen des Zuchthauses aufheben und nach 30 Jahren begnadigen, die würden schau'n!

Kuriosum. Unter den bei der bayerischen Kammer der Reichsräthe eingebrachten Petitionen führt das Protokoll folgende auf: „Bittgesuch des hebräischen Sprach- und Schreiblehrers Ludwig S. Skutsch dahier vom 1. Oktober d. J. um Vertheilung des Lechfeldes u. s. w. an alle erwachsenen christlichen Bayern."

Das Robert Blum-Denkmal wurde am 10. Nov., am Geburtstage des Freiheitskämpfers, zu Petterweil (Pfalz) neu eingeweiht und zwar in Gegenwart einer großen Zahl Zuschauer auch von auswärts. Das Denkmal befindet sich auf einer Wiese am Ende des Dorfes nach Rodheim zu und steht etwa 100 Meter von seinem früheren Standorte entfernt. Der frühere Platz befand sich auf der Stelle, wo die Rednertribüne sich befand, von der aus Robert Blum (1848) zum Volke sprach. Das Denkmal hatte schon 1853 entfernt werden müssen. Fast kein Mensch erinnerte sich mehr dieses Denksteins und nur die Wiese führte noch den Namen „am Blumstein". Auch die Wiederaufstellung des aufgefundenen Denksteins stieß anfänglich auf hartnäckigen Widerstand.

Paris. Louise Michel kam Dienstag Abend von London auf dem Pariser Westbahnhof an. Etwa 5000 Menschen warteten auf der Straße, etwa 2000 Personen auf dem Perron. Unter den letzteren befanden sich Sebastien Faure und andere Anarchisten, sowie die gesammte Redaktion des „Intransigeant." Als der Zug Abends 8 Uhr einfuhr, brachen die Anwesenden in donnernde Hochrufe aus, Arbeiter erkletterten die Waggondächer. Louise Michel umarmte, als sie aus dem Waggon stieg, Faure und die anderen Freunde. Sie erschien sehr bewegt. Als die Menge sie in lebensgefährlichem Gedränge dem Fußgange zuschob, brachten ihr die Untenstehenden eine stürmische, zehn Minuten dauernde Ovation dar, indem sie, fortwährend: „Es lebe Louise Michel. Es lebe die rothe Jungfrau. Es lebe die Kommune!" schrieen. Louise Michel bestieg alsdann einen Fiaker, der sie, von der Menge gefolgt, zu Sebastien Faure führte, wo sie zum Nachtessen geladen war. Eine große Polizeimacht war in den Nebenstraßen konsignirt, sie schritt aber nicht ein.

Paris. Der Anstreicher Tuillier lauerte in dem Corridor des hiesigen Hotel Cadalgues seiner daselbst bediensteten zwanzigjährigen, bildschönen Gattin auf, welche wegen seiner Brutalität hier Zuflucht gesucht hatte. Tuillier feuerte vier Schüsse gegen seine Gattin und zwei weitere gegen einen auf deren Hilferufe herbeigeeilten Coiffeur ab, in welchem er einen Liebhaber vermuthete. Auf der Flucht von der Hotelbesitzerin aufgehalten, schob er sie mit den Worten beiseite: „Machen Sie sich nicht lächerlich, Paris hat zwei Creaturen weniger. Basta!" Frau Tuillier dürfte mit dem Leben davonkommen, der Coiffeur ringt mit dem Tode.

„Hast Du schon gehört, Grete, ob das gnädige Fräulein aufgestanden ist?"

„Nein, ich habe nichts gehört. Das gnädige Fräulein werden wohl noch schlafen."

„Sie wird wohl müde sein, sie sah gestern Abend sehr matt und angegriffen aus."

„Und so blaß war sie, sie wird gewiß krank sein, — Fräulein müssen sie 'mal untersuchen. Sie hat gewiß von Fräulein ihrer Geschicklichkeit gehört und will nun Fräulein konsultiren."

„Meinst Du, Grete? Ach nein, das denke ich nicht. Sie hat sich einmal meiner vielen Einladungen erinnert, und da hat sie sich losgemacht und ist zu uns gekommen, das liebe Kind. Ich freue mich auch dazu."

Der Doktor trat eben über die Schwelle, in Schlafrock und Pantoffeln, die Pfeife im Munde.

„Guten Morgen! Was habt Ihr denn so eifrig zu besprechen? Was giebt's Grete?"

„Geyler's Kind ist krank, die Wittwe Brehm hat Magenschmerzen, und der Maurer Polich hat sich den Finger zerschlagen."

„Schon gut, Grete, ich werd's besorgen. Gieb' mir jetzt meinen Kaffe, Martha! Ist denn das Fräulein noch nicht da?" fragte er, um sich blickend.

„Nein, sie scheint noch zu schlafen."

„Fandest Du nicht auch, Ferdinand," fragte Fräulein Martha, „daß die Baronesse leidend aussah?"

„Hm — ja — etwas," murmelte Doktor Bitter.

„Was denkst Du von Chlorosis?"

Der Doktor lächelte ein wenig spöttisch.

„Ich denke eher ein wenig Seelenleiden, — sieh' zu, ob Du da helfen kannst."

In diesem Augenblick erklang draußen die Klingel. Grete eilte hinaus, um zu öffnen. Es war wieder eine ärztliche Bestellung, die sie anzunehmen hatte.

Nachdem der Doktor ihre Bestellung angehört hatte, nahm er die Zeitung zur Hand, während Fräulein Martha den Kaffee eingoß.

Da klopfte es leise an die Thür, und im nächsten Moment trat der besprochene Besuch ein. Es war Elsa v. Bensing. Die beiden Geschwister traten ihr freundlich entgegen und wünschten ihr guten Morgen.

„Ich hoffe, daß Sie wohl geruht haben unter unserem einfachen Dache, gnädiges Fräulein," begann der Doktor mit einer sehr artigen Verbeugung, „und erlaube mir noch einmal, Sie in unserem Hause willkommen zu heißen."

Elsa reichte Beiden in herzlicher Weise die Hand.

Meinen verbindlichsten Dank, Herr Doktor, und auch Ihnen, Fräulein Martha, für Ihre freundliche Aufnahme. Verhältnisse zwangen mich, des Bruders Haus zu verlassen, und" — ihre Stimme bebte in verhaltenem Weinen — „da wußte ich nicht gleich, wohin. Ich flüchtete mich zu Ihnen, weil ich dachte, der Mutter liebste Freundin würde wohl für kurze Zeit mir ein Asyl in ihrem Hause gewähren, bis sich ein anderer Aufenthalt für mich gefunden hat."

„Aber Elsa, Kind, was sind denn das für Dinge," polterte Fräulein Martha in ihrer lebhaften Weise heraus. „Den Bruder verlassen Sie, sein Nesthäkchen, sein ganzer Verzug?"

„Ja, das war früher," — sagte das junge Mädchen bitter — „nun ist das alles vorbei. Aber bitte, fragen Sie mich nicht, warum; ich — ich kann es wirklich nicht sagen — ich — —" (Fortsetzung folgt.)

Litterarisches.

Friede auf Erden oder die Ausweisung am Weihnachtsabend. Soziales Bild in zwei Aufzügen von Rich. Lipinski. Preis 40 Pf. A. Hoffmann's Verlag, Berlin O. 27.

Geschichte des Materialismus. Von Friedrich Albert Lange. Ausgabe in Heften. Heft Nr. 2.

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. Verlag: Theod. Schwartz Druck von Friedr. Meyer & Co., sämmtlich in Lübeck.